

jeder der beiden Hälften des Kernfadens begreiflich erscheinen, und eine hypothetische Auffassung der ersten Furchungskugel als Zwitterzelle gestattet sein.

Sind aber die beobachteten Thatsachen dazu angethan, es wahrscheinlicher zu machen, dass der entstehende Kernfaden aus Mikrosomen besteht, die selbst wieder Verschmelzungsprodukte aus noch kleinern Elementen (geschlechtlich differenter Provenienz) darstellen, so ist die Begründung eines Hermaphroditismus nicht mehr statthaft, sondern die Thatsache der Verschmelzung und „Durchdringung“ vorläufig als eine solche anzuerkennen, auch wenn wir noch nicht im stande sind ein molekular-strukturelles Bild davon zu entwerfen.

Es ist in diesem Referate nicht der Ort, näher auf diese höchst schwierigen Fragen einzugehen. Wir begnügen uns mit einer Hindeutung darauf, und verfehlen nicht, auf die inhaltreiche und mit thunlichster Objektivität abgefasste Abhandlung Prof. Waldeyer's hinzuweisen, als auf einen wertvollen Beitrag zur Kritik der neuesten Forschungen über Karyokinese. —ch.

## L. Döderlein, Ueber schwanzlose Katzen.

Zool. Anzeiger, Jahrg. X, Nr. 265.

In diesem Blatte hat die Behandlung der Frage der „Vererbung erworbener Eigenschaften“ in letzter Zeit eine hervorragende Stellung eingenommen. Dingfelder berichtete [Bd. VII Nr. 14] über Fälle schwanzlos geborner Hunde und knüpfte daran Betrachtungen grundsätzlicher Art; W. Richter [in voriger Nummer] tritt diesen Betrachtungen entgegen. O. Zacharias trug bei Gelegenheit der letzten Naturforscher-Versammlung in Wiesbaden [vergl. Bd. VII Nr. 18 S. 575] über zwei schwanzlos geborne Katzen vor und reihte daran ebenfalls prinzipielle Betrachtungen an. Diesen letztern tritt nun seinerseits L. Döderlein entgegen.

Der Mutter der Zacharias'schen Kätzchen soll vor Jahren der Schwanz durch gewaltsame Verletzung abhanden gekommen sein, wahrscheinlich durch Ueberfahren. Döderlein macht nun erstens darauf aufmerksam, dass laut der eignen Mitteilung von Zacharias dieser Unglücksfall selbst, welcher der Katze zugestoßen sein soll, nicht festgestellt ist, dass also die Annahme einer gewaltsamen Entfernung des Katzenschwanzes vorläufig nur als Hypothese angesehen werden kann. Zweitens wirft Döderlein die Frage auf, was für Junge die Katze — den Unglücksfall als vorhanden angenommen — vor demselben geworfen? Drittens weist D. darauf hin, dass hier möglicherweise ein Fall konstitutioneller Krankheit vorliege, in Folge dessen ein Teil der Schwanzwirbelsäule habe absterben und eines Tages abfallen können, und dass Vererbung solcher Anlage bereits nachgewiesen sei.

Viertens aber wendet sich D. auch dagegen, dass — alle von Zacharias angenommenen Voraussetzungen als richtig zugegeben — Schlüsse sich daran knüpfen ließen, welche der Weismann'schen Theorie, dass eine Vererbung von im Laufe des individuellen Lebens erworbenen Abänderungen unmöglich sei, verhängnisvoll werden könnten. Denn — so führt D. aus — die Fälle seien nicht allzu selten, in denen „durchaus normal gebaute Tiere die Neigung zeigen, Junge zur Welt zu bringen, die mit einer bestimmten Eigentümlichkeit, z. B. Schwanzlosigkeit behaftet sind, ohne dass eine zufällig erlittene Verstümmelung des Muttertieres etwas damit zu thun hat“.

Um vielmehr die entgegengesetzte Theorie zu erschüttern, ist es nach D. durchaus notwendig, dass „eine Vererbung künstlich hervorgerufener Abänderungen experimentell nachgewiesen“ wird, denn sonst würde es „wohl stets unmöglich sein, alle wichtigen, dabei in Frage kommenden Punkte nachträglich mit absoluter Sicherheit festzustellen“.

Schwanzlose Katzen seien übrigens in verschiedenen Gegenden, z. B. in Japan, als fest eingebürgerte Rassen zu betrachten. Die Japaner schätzen diese schwanzlosen Katzen sehr viel höher als geschwänzte, teils „vielleicht aus Vorliebe für etwas Absonderliches, teils weil sie überzeugt sind, dass solche Katzen den Beruf der Mäuse-tötung viel energischer betreiben als gewöhnliche Katzen. Es lässt sich nun leicht erklären, dass infolge davon geschwänzte Katzen in vielen Gegenden von Japan gradezu zu den Seltenheiten gehören, während wieder in andern Gegenden daselbst die schwanzlose Katze noch ganz fehlt. Es ist in Japan eine allgemein bekannte Erscheinung, dass in demselben Wurf neben Tierchen mit verkümmertem Schwanz ziemlich regelmäßig solche mit normal ausgebildetem Schwanz sich befinden; die letztern werden aber z. B. in Tokio nur selten aufgezogen“.

idn.

### Das Flaschentierchen (*Folliculina ampulla*)

hat Prof. Karl Möbius soeben zum Gegenstande einer speziellen und sehr interessanten Abhandlung (Hamburg, L. Friederichsen u. Co. 1887) gemacht, aus der nachstehend einige Ergebnisse mitgeteilt werden mögen.

Der Entdecker des in Rede stehenden (heterotrichen) Infusions-tieres ist der dänische Zoolog Otto Friedrich Müller. Er fand es im Oktober des Jahres 1781 im Seewasser bei Kopenhagen. Seitdem ist es zwar mehrfach gesehen und beobachtet worden, aber mit den neuern optischen Hilfsmitteln hat es außer Möbius bisher niemand untersucht. Dieser Forscher bezog Exemplare der *Folliculina* aus der Kieler Bucht, woselbst sie am Pfahlwerk des Hafens zu finden ist. Die einzelnen Individuen besitzen eine Größe von 0,4—0,5 Milli-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1887-1888

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymos

Artikel/Article: [Bemerkungen zu L. Döderlein: Ueber schwanzlose Katzen. 720-721](#)